

von Vorurteilen läßt sich gerade durch solche Gesprächskontakte und Informationen auf pfarrlicher Ebene leichter ermöglichen.

Aufgabe der einzelnen *Diözesen* wird es sein, die Krise der Arbeitswelt noch stärker in die diözesanen Überlegungen mit einzubeziehen. Ich könnte mir vorstellen, daß *Arbeitskreise und Studientagungen* sich noch mehr der Frage und den verschiedenen Aspekten der Arbeitslosigkeit widmen. Bei pastoralen Planungen der Diözesen sind gefährdete Regionen mehr als sonst zu berücksichtigen. Für die Diözese wird es außerdem leichter sein, Kontakte zu Gewerkschaften, Handelskammern, Arbeitsämtern, Betrieben oder anderen Einrichtungen herzustellen, dies mit dem Ziel, sich auch in der Arbeitsvermittlung einzuschalten. Wichtig wird es sein, Ausschau zu halten, um neue Initiativen aufzugreifen und zu unterstützen: so etwa die Einrichtung von Werkstätten für jugendliche Arbeitslose, Selbsthilfebetriebe, Hilfe für Gründung selbständiger Existenzen. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen Schulentlassene, die sich um Arbeit bemühen und keine finden können.

### Neue Aufgaben mit Gottes Hilfe bewältigen

Lassen Sie mich zum Schluß noch einmal zusammenfassend festhalten: Die Arbeit ist sicher etwas „Altes“, so alt wie der Mensch und sein Leben auf der Erde. Die allgemeine Situation des Menschen in der heutigen Welt, wie sie im Licht der verschiedenen geographischen, kulturellen und zivilisatorischen Gesichtspunkte beurteilt wird, erfordert jedoch die Entdeckung der neuen Bedeutungsinhalte der menschlichen Arbeit wie auch die Formulierung neuer Aufgaben, die auf diesem Gebiet jeden Menschen, aber auch der Familie, den einzelnen Nationen, der ganzen Menschheit und schließlich auch der Kirche gestellt sind (vgl. *Johannes Paul II.*, *Laborem exercens*).

Gerade angesichts der schwierigen Situation in vielen Ländern spüren wir deutlich, wie die moderne Welt zugleich stark und schwach ist, das Beste oder das Schlimmste zu tun. Für sie ist auch heute der Weg offen zu Freiheit oder zu Knechtschaft, zu Fortschritt oder Rückschritt, zu Brüderlichkeit oder Haß. Aufgabe des Menschen ist es, jene Kräfte, die er selbst geweckt hat und die ihn zermalmen oder die ihm dienen können, richtig zu lenken. Das, wonach der Mensch fragt, ist im Grunde er selber, um mit Gottes Hilfe für Wahrheit und Gerechtigkeit in seinem Interesse und im Interesse seiner Umwelt zu kämpfen.

Erich Kirchler

## Arbeitslosigkeit – Herausforderung an die Familie

Arbeitslosigkeit ist nun schon seit langem kein neues Untersuchungsfeld für die Sozialwissenschaften. Bereits während der großen Wirtschaftskrise in den 30er Jahren haben sich in Europa und den USA Psychologen und Soziologen mit den Auswirkungen von unfreiwilliger Arbeitslosigkeit beschäftigt und sind zu Erkenntnissen gelangt, die auch heute noch Gültigkeit haben (siehe *Wacker*, 1983; *Kelvin & Jarrett*, 1985). Teilweise hat sich die Situation der Betroffenen heute aber auch verändert, sodaß es notwendig ist, zu untersuchen, mit welchen Problemen Arbeitslose konfrontiert sind und wie sie diese lösen können.

Nach den Untersuchungen in den 30er Jahren haben sich Soziologen und Psychologen vom Arbeitslosenschicksal abgewandt. Die wirtschaftliche Prosperität machte viele glauben, daß Arbeitslosigkeit für immer Erinnerung bleiben werde und nie wieder Gesundheit und Zusammenleben von Menschen gefährden könne. Seit etwa einem Jahrzehnt sind wir aber eines besseren belehrt worden. Mit dem wirtschaftlichen Tiefgang hat nun die Arbeitslosenforschung erneut Hochkonjunktur.

Wirtschaftliche Rezession und Arbeitslosigkeit schaffen neben den materiellen auch immense immaterielle, soziale Kosten. Mit dem sinkenden Beschäftigungsniveau in einer Volkswirtschaft nehmen die psychischen Erkrankungen zu (*Brenner*, 1979). Unsicherheit und Verlust des Arbeitsplatzes werden in höchstem Maße als beunruhigend erlebt. Und obwohl derzeit die größten finanziellen Sorgen der Betroffenen durch den Staat abgewendet werden können, schafft Arbeitslosigkeit in den 80er Jahren wesentlich tiefere Resignationsgefühle, als in den 30er Jahren. Damals konnte mit der Hoffnung auf einen erneuten Wirtschaftsaufschwung auch auf einen Arbeitsplatz gehofft werden. Heute wird die Hoffnung auf Arbeit im Zuge einer Wachstumsperiode durch die forcierten Innovationsmaßnahmen in den Betrieben „wegrationalisiert“.

„Arbeit ist das stärkste Band zur Realität“ (*Freud*, 1930; zitiert in *Jahoda*, 1981). Wenn dieses Band durchschnitten wird, geht den Betroffenen sehr bald der Bezug zum täglichen Leben verloren. Unfreiwillige Arbeitslosigkeit wirkt sich massiv negativ auf die Psyche der meisten aus. Trotzdem kann Arbeitslosigkeit auch positive Folgen haben. *Frese* (1980) listet eine Reihe positiver und negativer Konsequenzen auf (*Tabelle 1*).

Trotz positiver Effekte ist der Verlust der Arbeit mit überwiegend negativen Folgen verbunden. Daß aber nicht jeder Arbeitslose gleich stark betroffen ist, ist aus Alltagserfahrungen

Der Autor dankt folgenden Studenten der Johannes Kepler Universität für ihre wertvolle Mitarbeit bei der Durchführung der Untersuchungen: Martin Frühwirt, Beate Gaug, Wolfgang Mairhofer, Herbert Mair und Irmgard Sallinger für die Mitarbeit an der Befindensuntersuchung und Helmut Dornmayr, Ursula Klein und Gerda Landsiedl für die Durchführung der Studie über Entscheidungskonflikte in der Familie.

Tabelle 1: Positive und negative Folgen von Arbeitslosigkeit (nach Frese, 1980)	
positive Folgen	negative Folgen
Freizeit nimmt zu Arbeitsbelastungen fallen weg Chancen für einen Neuanfang sind gegeben	Finanzielle Einbußen Karriereerwartungen gehen verloren Tages- und Zeitplan gehen verloren Kontaktprobleme entstehen Selbstwertprobleme entstehen Verlust der Rollenidentität Soziale Diskrimination

bekannt. Peter Warr (1983) hat herauszufinden versucht, wovon es abhängt, daß manche Betroffene sehr intensiv verunsichert und psychisch sowie gesundheitlich geschädigt sind, während andere die freie Zeit für sich kreativ nutzen können. Er isolierte 14 Variablen, die als Moderatoren der Arbeitslosigkeit angesehen werden können (Tabelle 2).

Eine der entscheidendsten Moderatorvariablen ist die soziale, emotionale Unterstützung seitens der Familienangehörigen. Wer damit rechnen kann, daß der Ehepartner und die Kinder die Problematik des Arbeitslosen verstehen und zu entschärfen imstande sind, der wird die Zeit der Krise mit großer Wahrscheinlichkeit ohne psychischen Schwierigkeiten durchstehen können. Jedenfalls wird er besser damit zu Rande kommen als Betroffene, die mit familiärer Unterstützung nicht rechnen können. Die Familie ist demnach eine wichtige Instanz in der Arbeitslosenproblematik. Daß aber gerade diese Instanz, die die größten Hilfemöglichkeiten hätte und auf die wohl auch die größten Hoffnungen gesetzt werden, in Krisenzeiten versagt, hat eine Reihe von Studien deutlich gezeigt (Liem & Liem, 1979). In dieser Arbeit wird untersucht, ob die Familie die Funktion eines „kompensatorischen Gegenmilieus“ erfüllen kann und ohne Belastungen den Verlust der Arbeit aufzufangen und zu verarbeiten imstande ist.

Die Familie ist aber nicht nur die wichtigste „Pufferinstanz“, um schädliche Folgen der Arbeitslosigkeit abzufangen. Die Spannungen und Konflikte während der Krisenzeit gefährden sie selbst. Die Scheidungsraten nehmen in wirtschaftlichen Krisenzeiten zu (Brenner, 1979).

Tabelle 2: Moderatorfaktoren der Arbeitslosigkeit (nach Warr, 1983)
Arbeitsorientierung
Alter
Geschlecht
Dauer der Arbeitslosigkeit
Soziale Schicht
Finanzielle Lage
Persönliche Aktivitäten
Verfügbarkeit von unterstützenden Einrichtungen
Informationelle Unterstützung
Vorerfahrung (wiederholte Arbeitslosigkeit)
Attributionsmuster
Lokale Arbeitslosenrate
Soziale-emotionale Unterstützung
Persönlichkeitseigenschaften

Arbeitslosigkeit gefährdet unsere „kleinen Netze“, die uns auf der „Suche nach dem menschlichen Maß“, auf der „Flucht ins Private“ (Piel, 1983) als Ziel geblieben sind.

Für die meisten Menschen ist eine glückliche Partnerschaft und ein harmonisches Familienleben wichtiger als Arbeit, finanzielle Sicherheit oder religiöse Werte (Campbell, Converse & Rodgers, 1976; Freedman, 1978). Harmonisches Familienleben, als Garant für Liebe, Glück, Sinn wurde auch 1982 in einer Repräsentativuntersuchung des Instituts für Marktanalysen (IMAS; zit. in Beutelmayer, 1984) als erstrebenswertes Ziel der Österreicher identifiziert. Trotz schwerer Wirtschaftskrise rangierte mit 85% Zustimmung harmonisches Familienleben vor sozialer Sicherheit (65%), einem ausgeglichenen, ruhigen Leben (64%), gutem Verdienst (61%) und neun weiteren erstrebenswerten Zielen. Die steigende Arbeitslosenrate gefährdet das Familienleben, das wertvoller erscheint denn je.

An die Familie werden immer höhere emotionale Ansprüche gestellt. Sie soll Refugium sein, das uns von den Belastungen befreit, denen wir ausgesetzt sind, wenn wir unsere Privatsphäre verlassen, z. B. am Arbeitsplatz, im öffentlichen Leben. Daß die Familie jedoch ein sensibles System ist, das berufliche Krisen seiner Mitglieder nicht zu entschärfen vermag, sondern dabei leicht selbst aus dem Gleichgewicht gerät und dann eine zusätzliche Belastungsquelle darstellt, wurde in zwei jüngst durchgeführten Untersuchungen erneut bestätigt.

#### Untersuchung 1: Befindenstagebuch

Diese und die nachfolgende Untersuchung wurde an der Universität Linz durchgeführt. An der Tagebuchstudie nahmen insgesamt 28 Arbeitslose teil. Sie führten über einen langen Zeitraum ein Tagebuch, das von Brandstätter (1977) entwickelt worden war. Kurz nachdem die Versuchsteilnehmer ihren Arbeitsplatz verloren hatten, begannen sie je sechsmal täglich in ihrem Tagebuch zu notieren, wie sie sich zum Zeitpunkt der Protokollierung fühlten, warum sie sich so fühlten, wie sie angaben, wo sie gerade waren, was sie gerade taten und mit wem sie zusammen waren. In der folgenden Abbildung 1 wird ein Blatt aus dem Tagebuch gezeigt, das jene Fragen enthält, die zu einem Aufzeichnungszeitpunkt zu beantworten waren. Die erste Aufzeichnungsperiode wurde im ersten Monat nach Arbeitsverlust angesetzt und erstreckte sich über 10 aufeinanderfolgende Tage. Zwei weitere Aufzeichnungsphasen folgten im zweiten und dritten Monat. Schließlich wurde ein halbes Jahr nach Arbeitsplatzverlust erneut eine zehntägige Aufzeichnungsphase angesetzt. Zu diesem Zeitpunkt waren noch 23 Personen bereit mitzuarbeiten. Einige von ihnen hatten bereits wieder Arbeit gefunden, sodaß es möglich ist, einen Vergleich zwischen den Alltagserlebnissen der Arbeitslosen und Wiederbeschäftigten anzustellen. Detaillierte Auskunft über die Untersuchungsteilnehmer, das Tagebuch und die Durchführung der Studie findet sich bei Kirchler (1984).

#### Ergebnisse:

Das Tagebuch lieferte eine Fülle von Informationen über den Arbeitslosenalltag, von denen hier nur jene berichtet werden, die unmittelbar über interfamiliäre Kontakte Auskunft geben. Eine Gesamtauswertung der Studie wurde von Kirchler (1984) publiziert.

Vorerst wurde zwischen Arbeitslosen und Wiederbeschäftigten unterschieden. Dann wurde analysiert, wie Arbeitslose und Wiederbeschäftigte sich fühlen und welchen Einfluß subjektive und objektive Sozialereignisse auf das Befinden ausüben. In anderen Worten, es wurde untersucht, wen Arbeitslose im Gegensatz zu den Wiederbeschäftigten für ihr gutes und schlechtes Befinden verantwortlich machen, wie sie sich in Anwesenheit anderer tatsächlich fühlen und an welchen Orten häufig gutes bzw. schlechtes Befinden berichtet wird.

Lfnr.: \_\_\_\_\_ (4) Wo bin ich ?  
 Datum: \_\_\_\_\_  
 Uhrzeit: (Soll) \_\_\_\_\_ (5) Was tue ich ?  
 (Ist) \_\_\_\_\_   
 (1) Wie fühle ich mich gerade ?  
  
 (2) Wie könnte ich meine augenblickliche Stimmung genauer beschreiben ?  
 \_\_\_\_\_  
 (3) Warum fühle ich mich so ?  
 \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_  
 (6) Wer ist noch anwesend ?  
 \_\_\_\_\_  
 (7) Wie frei fühle ich mich in der Wahl meiner augenblicklichen Tätigkeit ?  
      
 sehr frei sehr unfrei

Abbildung 1: Auszug aus dem Befindenstagebuch

**Subjektive Ursachen des Befindens:**

Im Tagebuch wurde nach den Ursachen des momentanen Befindens gefragt, das heißt, es wurde erörtert, welche Personen die Versuchsteilnehmer für ihre Gefühle und Stimmungen verantwortlich machten. In *Tabelle 3* ist das durchschnittliche Befinden der Arbeitslosen und Wiederbeschäftigten in Abhängigkeit der subjektiven Ursachen angeschrieben.

Es fällt auf, daß Wiederbeschäftigte sich relativ gut fühlten und häufig sich selbst, den Ehepartner und die eigenen Kinder als Quelle ihres Wohlbefindens nannten. Im Gegensatz dazu attribuierten Arbeitslose ihre schlechte Stimmung auf sich selbst und Familienangehörige. Freunde waren im allgemeinen Quelle guten Befindens.

**Objektive Ursachen des Befindens:**

Zu ähnlichen Ergebnissen führte die Analyse objektiver Tatbestände. Das Durchschnittsbefinden, das in Anwesenheit verschiedener Personen berichtet wurde, steht in *Tabelle 4* angeschrieben.

Wenn Beschäftigte allein oder zusammen mit ihren Familienangehörigen waren, fühlten sie sich wesentlich besser als Arbeitslose. Die Anwesenheit von Freunden, Eltern oder Geschwister, Verwandten und Bekannten, Autoritätspersonen und Fremden war für Arbeitslose genauso befriedigend wie für Wiederbeschäftigte.

Diesem Ergebnis zufolge müßten sich Arbeitslose auch zu Hause wesentlich schlechter fühlen als Wiederbeschäftigte. Daß dies tatsächlich so ist, wurde in einer Berechnung

**Tabelle 3: Befinden von Arbeitslosen und Wiederbeschäftigten in Abhängigkeit von Ursachenzuschreibungen (die Befindensskala läuft von 1 = gut bis 5 = schlecht)**

Ursache	Befinden der	
	Arbeitslosen	Wiederbeschäftigten
Selbst	2,7	2,3*
Partner/in	2,3	1,6*
eigene Kinder	2,2	1,7*
Eltern/Geschwister	2,6	2,6
Freunde	1,9	2,1
Verwandte	2,0	2,0
Bekannte	2,2	2,0
Autoritätspersonen	3,2	2,8
Fremde	3,0	2,3

Anmerkung: Statistisch signifikante Unterschiede zwischen dem Befinden der Arbeitslosen und Wiederbeschäftigten sind durch \* gekennzeichnet.

bestätigt, in der der Zusammenhang zwischen Befinden und dem Aufenthaltsort analysiert wurde (*Tabelle 5*).

Arbeitslose fühlten sich schlechter als Wiederbeschäftigte, wenn sie zu Hause waren, sich in Unterhaltungsstätten oder im Betrieb aufhielten, in dem sie vor Arbeitsplatzverlust tätig waren. Die übrigen Aufenthaltsorte waren für Arbeitslose und Beschäftigte gleich angenehm.

Diese Ergebnisse bestätigen, daß Arbeitslosigkeit nicht nur den Betroffenen selbst in negativer Weise betrifft, sondern daß ihr „langer Arm“ bis in die Familien hineinreicht. Dort kommt es zu Schwierigkeiten, die zusätzlich belasten.

**Tabelle 4: Befinden von Arbeitslosen und Wiederbeschäftigten in Abhängigkeit von Sozialkontakten (anwesende Personen; Befindensskala 1 = gut bis 5 = schlecht)**

Personentyp	Befinden der	
	Arbeitslosen	Wiederbeschäftigten
niemand anwesend	2,7	2,1*
Partner/in	2,1	1,8*
eigene Kinder	2,6	2,0*
Eltern/Geschwister	2,3	2,3
Freunde	2,1	1,9
Verwandte	2,1	2,1
Bekannte	2,3	1,9
Autoritätspersonen	2,9	2,2
Fremde	2,5	2,0

Anmerkung: Statistisch signifikante Unterschiede zwischen dem Befinden der Arbeitslosen und Wiederbeschäftigten sind durch \* gekennzeichnet.

Tabelle 5: Befinden von Arbeitslosen und Wiederbeschäftigten in Abhängigkeit vom Aufenthaltsort (Befindensskala von 1 = gut bis 5 = schlecht)		
Aufenthaltsort	Befinden der	
	Arbeitslosen	Wiederbeschäftigten
Zu Hause	2,4	2,0*
Unterhaltungsstätte	2,1	1,8*
(ehemaliger) Arbeitsplatz	2,4	2,0*
Geschäft	2,6	2,4
(Arbeits)amt	3,4	-
Sportstätte	1,4	1,5
Natur	1,7	1,8
bei Freunden	2,2	2,3
Veranstaltungsort	1,9	1,6
Stadt/Straße	2,5	2,4
restliche Orte	2,5	2,5

Anmerkung: Statistisch signifikante Unterschiede zwischen dem Befinden der Arbeitslosen und Wiederbeschäftigten sind durch \* gekennzeichnet.

Im weiteren wurde untersucht, ob es den Beschäftigungslosen gelang, sich an ihre Situation anzupassen und ob die Schwierigkeiten in der Familie im Laufe der Zeit abnehmen. Analysiert wurde das Durchschnittsbefinden der Arbeitslosen im Laufe der ersten sechs Monate und in Abhängigkeit von Sozialkontakten (Tabelle 6).

Es zeigte sich, daß sich das Durchschnittsbefinden der Arbeitslosen in Situationen wo sie allein waren, nicht veränderte. Die Stimmung war von Anfang an schlecht, wenn keine

Tabelle 6: Befinden von Arbeitslosen im Laufe der ersten sechs Monate nach Arbeitsverlust in Abhängigkeit von Sozialkontakten (Befindensskala von 1 = gut bis 5 = schlecht)				
Personentyp	Dauer der Arbeitslosigkeit			
	1. Monat	2. Monat	3. Monat	6. Monat
niemand	2,8	2,6	2,7	2,8
Partner/in	2,1	2,1	2,0	2,8*
eigene Kinder	2,7	2,8	2,3	2,5*
Eltern/Geschwister	2,6	2,1	2,0	2,1*
Freunde	2,0	2,0	2,4	2,3
Verwandte	2,2	2,0	2,0	2,3
Bekannte	2,2	2,3	2,5	2,1
Autoritätspersonen	2,5	3,1	-	3,2
Fremde	2,6	2,5	2,4	2,5

Anmerkung: Statistisch signifikante Unterschiede des Befindens im Laufe der sechs Monate sind durch \* gekennzeichnet.

anderen Personen anwesend waren. Anders verhielt es sich mit dem Befinden in jenen Situationen, wo der/die Partner/in anwesend war: War anfangs die Stimmung noch gut, so verschlechterte sich das Befinden im Laufe der Zeit gravierend. Weiters fällt auf, daß anfangs die Anwesenheit der Eltern und Geschwister zu negativen Gefühlen führte. Im Laufe der Zeit wurde deren Anwesenheit immer wertvoller; das Durchschnittsbefinden verbesserte sich bedeutsam. Ob dieses Ergebnis auf eine Regression der Arbeitslosen hindeutet, bleibt offen. Es scheint aber, daß Arbeitslose immer weniger imstande sind, ihre partnerschaftliche Beziehung aufrechtzuerhalten und sich in ihre Ursprungsfamilie zurückziehen.

## Untersuchung 2: Ressourcenbeiträge, Dominanz und Eheharmonie

Die zweite Untersuchung diente dazu, festzustellen, welche Veränderungen in Arbeitslosenfamilien besonders das Familienklima gefährden. Insgesamt wurden 24 arbeitslose Ehepaare und 26 beschäftigte Paare befragt. Zuerst wurde erörtert, welcher Partner welche immateriellen und materiellen Ressourcen für die Familie zur Verfügung stellt. Ehemann und Ehefrau gaben an, wieviele finanzielle Mittel und Güter jeder Partner herbeischafft, wer die meisten Dienstleistungen in der Familie verrichtet, wer familienrelevante Informationen sammelt, wer am meisten zum Ansehen der Familie (Status) beiträgt und welcher Partner besonders bestrebt ist, ein angenehmes emotionales Klima (Liebe) zu schaffen bzw. dieses zu intensivieren. Anschließend wurden einige Fragen über die Dominanzstruktur in der Familie vorgelegt und die Zufriedenheit in der Familie erfragt.

In einem speziellen Abschnitt ging es um Konfliktsituationen. Beide Ehepartner stellten sich Kaufentscheidungssituationen vor, die entweder zu einem Konflikt oder zu Übereinstimmung geführt hatten, und gaben an, wie sie sich in solchen Situationen fühlen und wie oft sie in ihrer Partnerschaft vorkommen. Die Situationen waren die folgenden:

(a) der Befragte möchte sich ein Produkt kaufen, das nur ihm nützt. Der Partner widerspricht anfangs, stimmt aber nach einer kurzen Diskussion dem Kauf zu. Daraufhin kauft der Befragte das Produkt.

(b) In der zweiten Situation möchte der Befragte wieder ein Produkt kaufen und spricht mit seiner/m Partner/in darüber. Diese/r stimmt nicht zu. Trotzdem kauft der Befragte das Produkt.

(c) In den nächsten zwei Situationen wurden die Rollen der Ehepartner vertauscht: Der Befragte sprach mit seinem/r Partner/in über ein Produkt das er/sie kaufen möchte und willigte nach einer kurzen Debatte ein, bzw.

(d) war bis zum Schluß gegen den Kauf. Der/die Partner/in kaufte das Produkt. Für eine ausführliche Beschreibung des Untersuchungsaufbaus siehe Kirchner (1986).

### Ergebnisse:

Zuerst wurde analysiert, welcher Partner welche Ressourcen in die Familie einbringt. Dann wurden Dominanzstruktur und Eheharmonie berechnet. Im nächsten Untersuchungsschritt wurden die Erfahrungen in konfliktträchtigen Kaufentscheidungssituationen analysiert.

### Ressourcenbeiträge:

Beide Ehepartner wurden befragt, wieviel Geld, Güter, Dienstleistungen, Informationen jeder von ihnen in die Familie einbringt und wieviel Status und Liebe beide „beisteuern“. Dabei wurde die Gesamtbeiträge jeweils in zwei Hälften geteilt; eine Hälfte entsprach dem Beitrag des Mannes, die andere dem Beitrag der Frau. In *Abbildung 2* sind die Ressourcenbeiträge von Mann und Frau dargestellt.

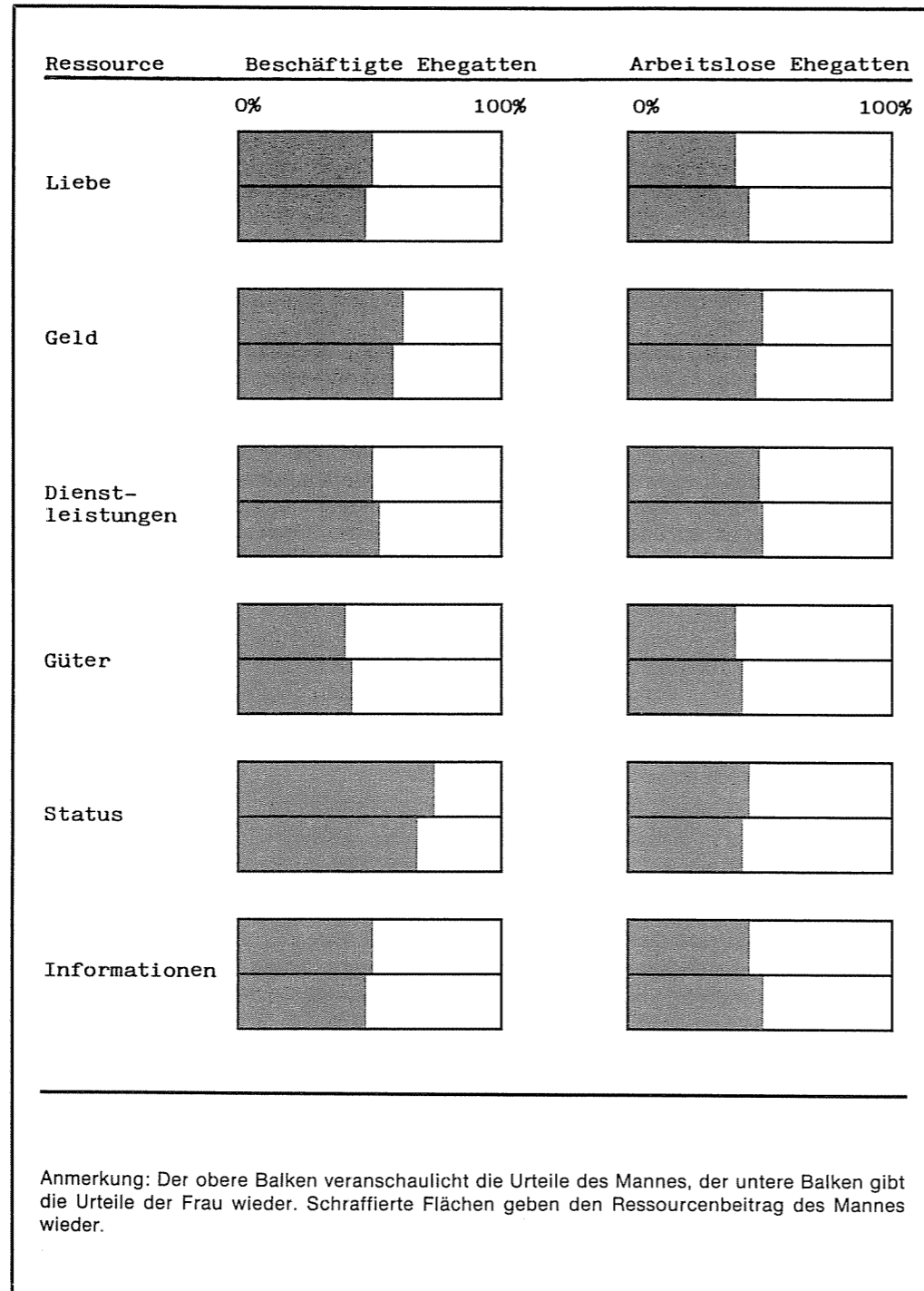


Abbildung 2: Ressourcenbeiträge von Mann und Frau

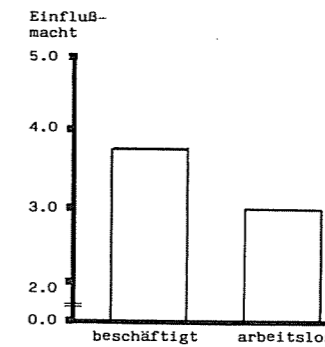


Abbildung 3: Einflußmacht des Ehemannes in Arbeitslosen- und Beschäftigtenfamilien

Die statistischen Berechnungen der Daten ergaben, daß in Arbeitslosenfamilien der Mann wesentlich weniger finanzielle Mittel beisteuert als in Familien, wo der Mann beschäftigt ist, und der Mann auch weniger für das Ansehen der Familie beitragen kann. Ist der Ehemann beschäftigt, so stellt er in ganz besonderem Maße Geld und Statusressourcen für die Familie bereit. Demzufolge führt Arbeitslosigkeit zu einem Versiegen der Geldquellen und der Quellen, die das Ansehen der Familie ausmachen.

**Dominanzstruktur:**

Weiters wurden Unterschiede in der Dominanzstruktur zwischen Arbeitslosen- und Beschäftigtenfamilien untersucht. Gefragt wurde, wer mehr Sagen in der Familie hat, der Mann oder die Frau. Wie *Abbildung 3* zeigt, haben Ehemänner, die beschäftigt sind, wesentlich mehr Sagen als Ehemänner, die arbeitslos sind.

**Eheharmonie:**

Nun läßt sich vermuten, daß Arbeitslosenfamilien auch weniger glücklich sind als Familien, in denen das Oberhaupt beschäftigt ist. Diese Annahme wurde jedoch nicht direkt bestätigt. Es zeigte sich aber, daß in jenen Familien, in denen der Ehemann aufgrund seiner

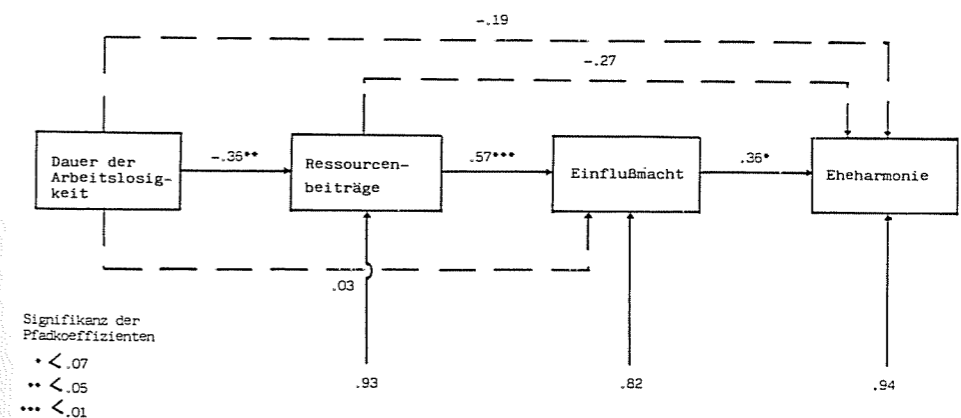


Abbildung 4: Wirkungsverlauf der Arbeitslosigkeit (die statistisch nachweisbare Ursache-Wirkungskette verläuft von Dauer der Arbeitslosigkeit über Ressourcenbeiträge zu Einflußmacht und Eheharmonie)

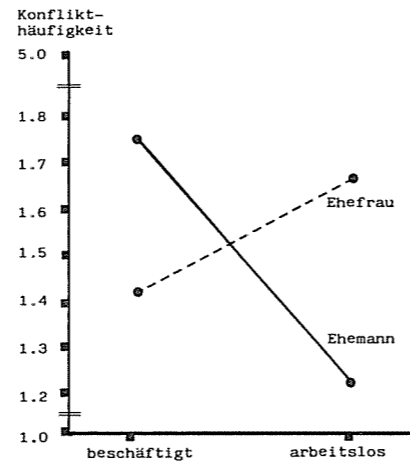


Abbildung 5: Häufigkeit von Kaufkonflikten in Arbeitslosen- und Beschäftigtenfamilien

Arbeitslosigkeit besonders gravierende Ressourceneinbußen hinnehmen muß und daraufhin seine Einflußmacht in der Familie verliert, auch zunehmend unglücklicher werden. *Abbildung 4* zeigt ein Pfadmodell, das die Folgen von Arbeitslosigkeit auf die Familie veranschaulicht: Arbeitslosigkeit führt nicht direkt zu Veränderungen der Dominanzstruktur und Harmonie, sondern indirekt über die Ressourcenverluste. Je mehr Quellen von Ressourcen mit dem Arbeitsplatz versiegen, desto mehr Einflußmacht verliert der Ehemann und desto gefährdeter ist die Eheharmonie.

#### Konflikte in Kaufentscheidungen:

Der letzte Analyseschritt betraf das Befinden in konfliktträchtigen Kaufentscheidungssituationen. Zunächst wurde erörtert, wie häufig beschäftigte und arbeitslose Ehemänner bzw. ihre Ehefrauen ein Produkt kaufen, obwohl der andere dagegen ist. Es zeigte sich, daß beschäftigte Ehemänner wesentlich häufiger gegen den Willen ihrer Partnerin ein Gut kaufen als arbeitslose. Umgekehrt kauften Ehefrauen von arbeitslosen Männern wesentlich

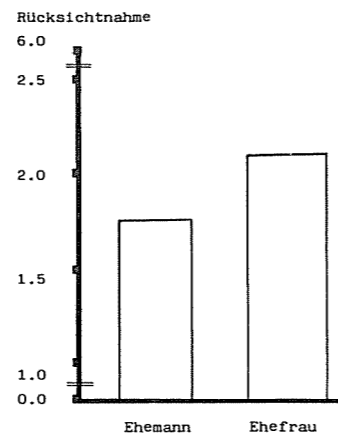


Abbildung 6: Rücksichtnahme der Ehepartner in Kaufentscheidungssituationen

häufiger gegen deren Willen als Ehefrauen von beschäftigten Ehegatten (*Abbildung 5*). Dieses Ergebnis entspricht dem oben angeführten Befund, wonach der Ehemann mit dem Verlust des Arbeitsplatzes auch seine Einflußmacht verliert.

Weiters wurde berechnet, wie sehr die Ehepartner aufeinander Rücksicht nehmen und wie sehr sie betroffen sind, wenn der andere trotz ihrem Willen kauft. Die Berechnungsformeln für Rücksichtnahme und Betroffenheit finden sich bei *Kirchler (1986)*.

Es zeigte sich, daß Arbeitslosigkeit keinen Einfluß auf Rücksichtnahme hat. Im Durchschnitt berücksichtigten Ehefrauen den Willen ihres Partners mehr als Ehemänner (*Abbildung 6*).

Wohl aber ergab sich ein Unterschied zwischen Arbeitslosen und Beschäftigten in der Betroffenheit. Kauft die Ehefrau gegen den Willen des beschäftigten Mannes, so war dieser besonders durch die Eigenwilligkeit der Frau betroffen. Kauft die Ehefrau gegen den Willen des arbeitslosen Mannes, so war dieser nicht besonders betroffen durch die egoistische Handlung der Frau. Umgekehrt verhielt es sich mit der Betroffenheit der Frau: sie war kaum betroffen, wenn der beschäftigte Mann gegen ihren Willen ein Produkt kaufte, das nur ihm diente, wohl aber wenn sich der arbeitslose Gatte ihrem Einspruch gegen den Kauf widersetzte (*Abbildung 7*).

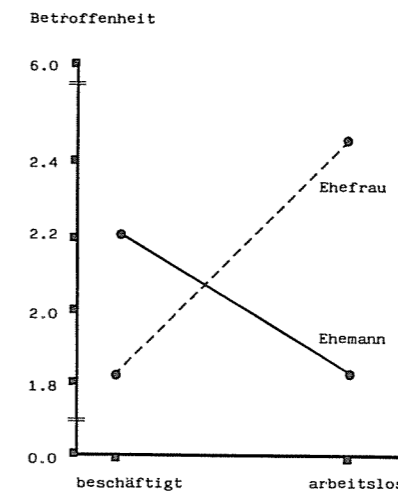


Abbildung 7: Betroffenheit der Ehepartner in Kaufentscheidungen

#### Zusammenfassung

Arbeitslosigkeit gefährdet das Familienleben der Betroffenen. Ehepartner/in und Kinder werden vermehrt als Quelle von Unbehagen und ihre Anwesenheit wird zunehmend negativer erlebt. Beschäftigte fühlen sich zu Hause wohl und erleben die Familie als emotionales Refugium. Arbeitslosenfamilien sind im Gegensatz dazu kein Zufluchtsort für den Betroffenen. Sie sind auch nicht in der Lage, sich im Laufe der Zeit an die Krisensituation anzupassen: Die Probleme des Arbeitslosen mit seinem/r Partner/in werden immer gravierender. Eine Ursache der Schwierigkeiten liegt in den destabilisierten Dominanzbeziehungen, die wiederum durch die veränderten Ressourcenbeiträge verursacht sind. Arbeitslosigkeit wirkt also über die Ressourcenbeitragsmöglichkeiten und Dominanzstruktur auf die Eheharmonie.

In weiteren Untersuchungen ist zu prüfen, welche Familientypen ein wirksames Verhaltensrepertoire haben, um die Krise „Arbeitslosigkeit“ zu bewältigen; wie dieses Verhaltens-

pertoire beschaffen ist und welche Möglichkeiten sich sozialen Institutionen bieten, um den betroffenen Familien zu einem entsprechenden Rüstzeug gegen Arbeitslosigkeit zu verhelfen. Wahrscheinlich sind jene Familien eher imstande die negativen Folgen von Arbeitslosigkeit abzuwenden, die egalitäre Machtbeziehungen entwickelt haben und deren Ziel es ist, emotionaler Zufluchtsort für ihre Mitglieder zu sein. Patriarchalisch strukturierte Familien, die in erster Linie wirtschaftliche Ziele anpeilen, sind in Krisenzeiten besonders gefährdet (Liem & Liem, 1979).

#### Literatur

- Benner, H. H., 1979. Wirtschaftskrisen, Arbeitslosigkeit und psychische Erkrankung. München: Urban & Schwarzenberg.
- Beutmayer, W. A., 1984. Wertewandel und Marketing. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Linz.
- Brandstätter, H., 1977. Wohlbefinden und Unbehagen. Entwurf eines Verfahrens zur Messung situationsabhängiger Stimmungen. In: W. H. Tack (ed.), Bericht über den 30. Kongreß der DGfPs in Regensburg 1976, Band 2, Göttingen: Hogrefe.
- Campbell, A., Converse, P. E. & Rodgers, W. L., 1976. The Quality of American Life. New York: Sage.
- Freedman, J., 1978. Happy People: What Happiness is, Who has it, and Why. New York: Harcourt Brace Javanovich.
- Frese, M., 1980. Arbeitslosigkeit. In: R. Asanger & G. Wenninger (ed.), Handwörterbuch in Psychologie. Weinheim: Beltz.
- Freud, S., 1930. Civilisation and its Discontents. London: Hogarth Press.
- Jahoda, M., 1981. Work, employment and unemployment. American Psychologist, 36, 184–191.
- Kelvin, P. & Jarrett, J. 1985. Social Psychological Consequences of Unemployment. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kirchler, E., 1984. Arbeitslosigkeit und Alltagsbefinden. Linz: Trauner.
- Kirchler, E., 1986. Everyday Life Experiences at Home. An Interaction Diary Approach to Assess Marital Relationships. Paper presented at the 3. International Conference on Personal Relationships. Herzlia, Israel.
- Liem, G. R. & Liem, J. H. 1979. Social support and stress: Some general issues and their application to the problem of unemployment. In: L. A. Ferman & J. P. Gordus (ed.). Mental Health and the Economy. Kalamazoo, Mi.: W. E. Upjohn Institute.
- Piel, E., 1983. Die Flucht ins Private. In: E. Noelle-Neumann & E. Piel (ed.), Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1978–1983. München: Laur, S. XIX–XXX.
- Wacker, A., 1983. Arbeitslosigkeit. Soziale und psychische Folgen. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsgesellschaft.
- Warr, P., 1983. Work, jobs and unemployment. Bulletin of the British Psychological Society, 36, 305–311.

Christine Trofer

## Arbeitslose nicht allein lassen

*Marie Jahoda sagt: „Was die Arbeitslosen wirklich brauchen, ist Arbeit, nicht Beratung oder Therapie. Aber pauschal verurteilen möchte ich diese Hilfe für Arbeitslose nicht – in einzelnen Fällen ist sie sicher sinnvoll.“*

Ich stelle die Behauptung auf, daß Arbeitslose (vor allem Jugendliche und Langzeitarbeitslose) zuerst Hilfe in Form von Beratung oder Gruppenarbeit brauchen und erst in zweiter Linie einen Arbeitsplatz. Sie werden im Laufe meiner Ausführungen noch feststellen, daß ich von der Prämisse ausgehe, daß es auch heute eine Vielzahl von Arbeitsplätzen gibt. Sie werden nicht besetzt, weil es keine entsprechenden Bewerber gibt.

Kirchler hat sehr deutlich aufgezeigt, welche fatalen Auswirkungen der Verlust des Arbeitsplatzes auf den Betroffenen hat. Die tägliche Mühsal der Arbeit gegen mehr Freizeit einzutauschen ist der Traum der Arbeitenden. Für die Arbeitslosen wird dies jedoch zum Trauma, das mit zunehmendem Identitätsverlust bezahlt wird. Denn ohne Arbeit sind sie nutzlos. Das Stigma der Arbeitslosigkeit führt zu einem Teufelskreis: immer häufiger werdende Ablehnungen durch die Arbeitenden und sinkende Selbstachtung auf Seiten der Arbeitslosen. Bis zum langsamen Zerfall ihrer sozialen Beziehungen. Am Ende dieses Prozesses steht der Untergang eines Menschen!

*Und dieses psychische Wrack wird zur Firma X vermittelt und soll Montag pünktlich um 8 h seinen Dienst antreten!!*

Was passiert:

1. Er geht erst gar nicht hin, denn er hat jedes Gefühl für seine eigene Wichtigkeit in der Gesellschaft verloren. Er hat schon längst den sozialen Rückzug angetreten. Und wird von uns allen als arbeitsscheues Gesindel abqualifiziert.
2. Er ist unpünktlich – er hat keinen festen Tages- und Zeitplan mehr, der durch die Arbeit geprägt war.
3. Wenn er hingehet, so provoziert er Ablehnung.

Hier erweist die intakte Familie bei Jugendlichen immer wieder ihre Bedeutung:

1. Durch ihre Präsenz:  
Denn jene, deren Familie in Ordnung ist, bleiben eher am Arbeitsplatz, d. h. sie sind von der Familie abgestützt, sind an Regelmäßigkeit gewöhnt, sie sehen einen Sinn darin, einen Beruf zu erlernen.
2. Durch ihr Fehlen:  
Fehlt die Familie oder ist sie nicht in Ordnung, hat der Jugendliche die Einstellung „das bringt mir eh' alles nix, mir ist alles egal, keiner versteht mich, am besten i häng mi auf“.